Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 3 (1913)

**Heft:** 39

**Artikel:** "Die Frau und der Sozialismus" [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640131

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

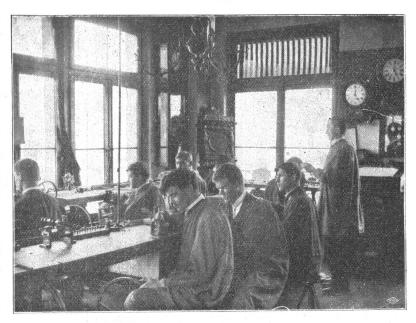
**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1911 auf 164,021,760 und im letzten Fahre auf 173,773,093 Franken. Die Ausfuhr war also im Jahre 1912 um 9,746,333 Franken höher als im Vorjahre. Zu dem erfreulichen Resultat der erhöhten Exportziffer hat vornehm= lich die Mode der Braceletuhren beigetragen und es ist anzunehmen, daß diese Mode und die damit zusammenhängende günstige Geschäftslage der Uhrenindustrie anhalten wird. Im fernern ift die Vermehrung des Exportes auf die immer stärkere Konzentration der Uhrenindustrie zurückzuführen, die einen di= rekten Verkehr mit den Runden ermöglicht, was früher nicht möglich war. Es dürste sicherlich interessieren, in welchen Ländern die schweizerische Uhrenindustrie ihre hauptfächlichsten Absatzebiete hat. Wir lassen daher hier eine kleine Zusammenstellung folgen. An erster Stelle steht seit Jahren und auch 1912 wieder Deutschland mit 31,586,548 Ihm folgen Großbritannien mit 24,697,374, Desterreich-Ungarn mit 17,136,781, Italien mit 12,097,817, Rußland 6,428,269, Argentinien mit 6,268,676, die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 3,144,387 und Frankreich mit 3,641,946 Franken.

Wie sich die schweizerische Uhrenindustrie im Lause der Jahre entwickelt hat, geht unter anderem auch aus der Anzahl der erstellten Uhrwerke hervor, die darlegt, daß heute in der Schweiz in jeder Sekunde eine Uhr oder in der Stunde 3600 Uhren sertiggestellt werden. Statistisch derechnet wurden im Jahre 1891 — 4,347,316 Uhren und Uhrewerke sabriziert und 1912 — 15,049,115. In welchem Umsang speziell der Kanton Bern an der vorerwähnten Uhrenproduktion beteiligt ist, zeigt ein Blick auf die Zahl der von den schweizerischen Kontrollbureaux abgestempelten Golde und Silberuhrenschalen. Diese betrug 1912 — 3,811,915, wodon auf die Bureaux von Viel, Delsberg, Krimmont, Pruntrut, St. Immer und Tramelan 1,990,528 Stück oder 52,3% der Gesamtropolyking der Schweiz entsiesen

Gesamtproduktion der Schweiz entsielen.
Schließlich sei noch einer Einrichtung Erwähnung getan, der die Uhrenindustrie eine wesentliche Förderung verdankt, nämlich der Uhrenmacherschulen, in welchen Arbeiter und Uhrentechniker herangebildet und für die spätere Lebensaufsgabe gesestigt werden. Solche Uhrenmacherschulen bestehen in Genf (seit 1824), Chaux-de-Fonds (1865), Locle (1868), St. Immer (1866), Viel (1873), ferner in Pruntrut, Fleurier und Solothurn. Verschiedene dieser Schulen haben kunstsgewerbliche Abteilungen, die ihre Schüler für den Gradeurberuf heranbilden; so Genf, Chaux-de-Fonds und Locle. Den Uhrenmacherschulen und der Uhrenindustrie dienen in Genf und Reuenburg Sternwarten, um durch regelmäßige Mitteilung der genauen Tageszeit die sogenannte "Feinstellung" der Uhren zu ermöglichen. (In neuerer Zeit erhalten sie die Zeit



Blick in das Atelier der Uhrenmacherschule in Biel.

birekt auf dem Telesimkenwege vom Eiselturm in Paris mitsgeteilt. Mit gleicher Stelle steht auch das hiesige Uhrengeschäft W. Türler in drahtloser Verbindung und erhält täglich um die Mittagszeit die astronomisch genauen Zeitsignale.)

Auch die guten bürgerlichen Uhren (montres civiles) können an den uhrentechnischen Schulen von Biel, Chaux-de-Fonds, Locle und St. Immer einer Beobachtungskontrolle unterstellt werden. Zweifelsohne haben diese Schulen der gefamten Industrie durch eine beffere Ausbildung des Arbeiter= personals, als dies in den hausindustriellen Ateliers ehemals der Fall war, einen großen Dienst erwiesen. Neuere Volks= wirtschaftler aber behaupten, daß sie neben den genannten Vorzügen die Nachteile hätten, den Keim zur Verpflanzung der Uhrenindustrie in andere Länder groß gezogen zu haben, indem sie seiner Zeit fremdländische Schüler angenommen und ausgebildet hätten. Tatsache ist, daß zum Beispiel die Vereinigten Staaten von Amerika längst eigene große Uhren-fabriken besitzen, die beständig versuchen, schweizerische Uhrenmacher über das Meer zu ziehen. Daraus darf aber wieder weiter abgeleitet werden, daß junge, intelligente Leute, die die Uhrenmacherei gründlich erlernen, eine ebenso gesicherte Zu-kunft haben, als in irgend einem andern technischen Beruse. Nur wäre es wirklich schade, wenn der Schweiz, die heute noch das Hauptzentrum in der Fabrikation von Taschenuhren ist, für die Zukunft eine ernstliche Gefahr durch seine eigenen Schüler erwachsen würde.

E. Schr.

## "Die Frau und der Sozialismus."

III

Die Proftitution ist unausrottbar, weil sie mit den gesellschaftlichen Einrichtungen zusammenhängt. Sie ist eine notwendige Einrichtung für die bürgerliche Gesellschaft, notwendig, wie Polizei, stehendes Heer, Kirche, Unternehmerschaft. Erst mit der Beseitigung der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsvordnung wird dieses Aredsübel der Menschheit verschwinden. — So schreibt Bebel. Er begründet die Behauptungen mit einem weitschichtigen Tatsachenmaterial. Bir können seine Gedankengänge nur andeuten: Durch den Industrialismus wird das Volk prosetarisiert, der Kleinbetrieb

wird durch den Großbetrieb aufgesogen, die Städte wachsen stetig, wie Riesenpolypen strecken sie ihre Arme nach der Landbevölkerung auß. Dies kraft der kapitalistischen Wirtschaftsvoduung, die auf dem Prinzip des freien Spieles der Kräfte, des laisser faire et laisser aller, beruht. Der Stärkere verschlingt den Schwächern. Nach Darwin müßte dieser Kampf ums Dasein eine Empordibung der Menschenrasse des dingen. Nein, die Wirtschaftsentwicklung hat andere Vorausssetzungen als die Natur, hält Bebel dem Darwinianer Häckel entgegen. "Die blinde Herrschaft der rohen Kraft erhebt

weder den Besten, noch den Eeschicktesten, noch den Tüchtigsten auf die gesellschaftliche Höhe; oft aber den Geriebensten und Verdorbensten; sie seht diesen in die Lage, die Daseins- und Entwicklungsbedin=



Rob. Wach, Regisseur und Charakterspieler am Berner Stadttheater.

Entwicklungsbedinsgungen für seine Rachkommen zu den angenehmsten zu machen, ohne daß diese einen Finger zu krümmen brauschen."

Zu den Schwächern, die unter= drückt und zu wirt= schaftlich Abhängi= gen gemacht werden, gehört in erster Linie das weibliche Geschlecht. Mach= dem der Industri= alismus den Klein= betrich verschlun= gen, in dem die Frau als Erwer= bende gleichwertig neben dem Manne gestanden, hat er die Familie ausein= andergesprengt:

Regisseur und Charakterspieler am Berner Stadttheater. Der Mann mußte in die Fabrik, die Fraufolgte ihm nach, weil sonst die Kinder hätten hungern müssen. Die Frauenarbeit der Meiner hörtsame Konkurzenzwasses gegen die Lohnansprüche der Männer. Eine Frau

renzwasse gegen die Lohnansprüche der Männer. Eine Frau näht ein Dutsend Barchenthemden für Mt. 1.20; sie ist fügsamer, geduldiger und genügsamer als der Mann; sie widersteht der Organisation, sie ist unpolitisch, weil sie durch den Mutterberuf ans Haus und an die Familie gesesselt ist, mehr als der Mann. Dann hat sie vor der Berzweissung noch ein Auskunstsmittel, das der Mann nicht kennt, die Prostitution. Die Zahl der Prostituierten Deutschlands dürste sich auf 200 000 besausen. In Großstädten wie Paris, London, Wien zählen sie nach Zehntausenden. Was diese Zahlen dessagen, läßt sich nicht beschreiben. Wie viel Not, Kinderelend, Krankheitsqualen und moralische Verworsenheit damit verbunden sind, davon haben wir nur eine blasse Ahnung.

Unter 5000 Profituierten fand Parut-Duchatel 1440, die aus Mangel und Elend ins Lafter versunken, 1250 waren eltern- und mittellos, 80 mußten ihre armen Eltern ernähren, die übrigen waren von Studenten, Offizieren, von Liebhabern Berführte. Die Kot ist die breiteste Straße zum Laster. Dazu kommt die Verführung zum Luzus durch den kapitalistisch vrganissierten Handel, dessen gleißende Kaufauslagen den Leuten auf die Gassen nachlausen und nicht nur den Ungebils deten und moralisch Schwachen, sondern auch den gebildeten und gesetzten Menschen immer neue Lebensbedürsnisse aufzwingen. Luzus aber bedeutet moralische Degeneration; Luzus in dem Sinne ausgesaßt, wenn ein Mensch nach mehr äußerslichen Lebensgütern strebt, als ihm unter Seinesgleichen im Verhältnis zukommen sollte.

Der heutige Staat schützt die Verführung zur Prostitution, indem er die Freudenhäuser unter seine Kontrolle nimmt, also gleichsam offiziell diese Einrichtung als notwendig anerkennt. Das Kapital bedient sich der Prostitution zur Erzeichung seines Zweckes. Non olet — dieses Geld stinkt nicht. Das Bordellwesen hat sich in den Großstädten zum Großbetrieb ausgewachsen mit Einkaufspersonal (Mädchenhändler), mit Aktien und Dividendien. "Non olet" sagt auch das Alkoholkapital, das der treue Helsershelser, der Bruder des Lasterkapitals ist (Animierkneipen, Bars).

"Es muß ein Gesellschaftszustand zu begründen versucht werden, in dem die volle Gleichberechtigung aller ohne Untersichte des Geschlechts zur Geltung kommt..." "Die Frau soll

wie der Mann nüt= liches und gleichbe= rechtigtes Glied der Gesellschaft werden, fie foll, wie der Mann alle ihre för= perlichen und geisti= gen Fähigkeiten voll entwickeln können, und indem sie ihre Pflichten erfüllt, auch ihre Rechte be= anspruchen können. Dem Manne als Freie und Gleiche gegenüberstehend, ist sie vor unwür= digen Zumutungen gesichert."

Die Einwände gegen diese Fordes rungen sind Vorurteile. "Die Frau gehört ins Haus": Es wird eine Zeit kommen, da die Hausgeschäfte, die heute den Tag und



Willy Schrader, Regiffeur und heldenvater am Beiner Stadttheater.

die Araft der Hausfrau verschlingen, von Maschinen oder von zen= tralen Instituten aus besorgt werden: das Avchen, das Waschen, das Reinigen, das Nähen und das Stricken. — "Die Frau ist körperlich und geistig inserior": Sie ist es geworden durch die jahrtausendlange Unterdrückung. Sie ist ein gleichwertiger Teil des Menschenpaares. "Auch der genialste Mensch wurde von einer Mutter geboren, der er oft das Beste, was er besitt, verdankt, mit welchem Recht will man also der Frau die Gleichberechtigung mit dem Manne versagen?" "Das weib= liche Gehirn ift kleiner": Ja, es ift durchschnittlich 100 Gramm leichter, als das männliche, es ist durchschnittlich 1250 Gramm schwer. Das Gehirn des Professors Bischoff, der einer der eifrigsten Bersechter der Inferioritätstheorie war, wog 1245 Gramm, das Gambettas 1180 Gramm. Im Bergleich zum Durchschnittsgewicht des ganzen Menschen hat der Mann 25 bis 51 Gramm weniger Gehirn als die Frau. — Das Frauenstudium macht rasche Fortschritte. In der Zulassung der Frau zur Universität ging die Schweiz mit dem guten Beispiel voran.

Sie geht mit gutem Beispiel auch in der rechtlichen Besserfcllung der Frau voran. Das neue Zivilgesetz stellt vieles richtig, was Bebel in seinem Buche als Unrecht an der Frau darstellen muß. Bir können kurz darüber hinweggehen. Olympe de Gouges, die Frauenrechtlerin der französischen Kevolution, saßte das "Frauenrecht", das sie dem Droit de l'homme, den Menschenrechten des Konventes von 1793 gegenüberstellte, in diesen kurzen Saß: "Hat die Frau das Recht, das Schasott zu besteigen, so muß sie auch das Recht haben, die Tribüne zu besteigen. Die Pariser Frauen boten dem Konvent die bewassenen. Der Ronvent die bewassenen Arme an gegen das heranrückende Europa. Der radikale Chamette wies sie zurück: "Seit wann ist es den Frauen gestattet, ihr Geschlecht abzuschwören und sich zu Männern zu machen? ... Die Natur hat zu dem Manne gesagt: Sei Mann! Das Wettrennen, die Jagd, der Ackerbau, die Politik und die Anstrengungen aller Art sind dem Vorsrecht! Sie hat zu dem Weibe gesagt: Sei Weid! Die Sorge für deine Kinder, die Vetails des Haushaltes, die süsse Unsternens sind keine "Unstrengungen der Arbeiten!" ... Dazu sagt Bebel: "Die Ausstrengungen der Fagd und des Wetterennens sind keine "Unstrengungen", sondern ein Vergnügen der Männer. Die Politik aber hat nur für die Gesahren,

die gegen den Strom schwimmen, im Uebrigen bietet sie wenigstens ebensoviel Vergnügen als Anstrengung. Es ist der Egoismus des Mannes, der aus dieser Rede spricht."

Die Frauen sollen wählen und gewählt werden, sie sollen abstimmen. Sie werden auch richtig wählen, sie werden in erster Linie die Sozialgesetzgebung fördern: die Gesetz zur Verkürzung der Arbeitszeit, gegen Nacht-, Sonntags-, Kinderarbeit; für Schutzmaßregeln in Fabriken; für Versicherung gegen Unfall, Arbeitslosigkeit, Krankheit; gegen Versührung, gegen den Alkohol, für Erziehung und Schulung. Die politische Bildung, die die Frauen noch nicht haben — was man bei einem Stallknecht voraussetzt, spricht man einer Frau mit dem juristischen Doktortitel ab — diese werden sie durch die politische Schulung mit dem Manne erlangen.

Das Frauenstimmrecht gewinnt täglich an Boben. In Nordamerika, in Norwegen, in Finnland, hat es sich bewährt. Sich dagegen stemmen, heißt dem Rad der Zeit in die Speichen greifen wollen.

(Schluß folgt.)

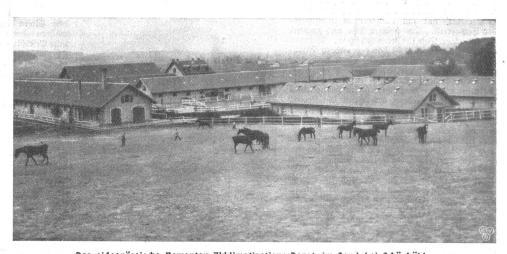
### Das eidgenössische Remonten=Akklimations=Depot im Sand bei Schönbühl.

Wie bekannt sein dürfte, fauft die Schweiz jährlich zirka 1000 4 bis 4 ½-jährige Remonten im Ausland, Fr= land und Deutschland. Diese Pferde kommen beim Aus= laden in die Filiale des Ravallerie = Remonten = Depots im Sand, um dort die Afkli= matisationsperiode durchzu= machen. Erst wenn sie wieder im Bollbesit ihrer Kräfte sind, werden sie nach Bern geschickt und hier in Arbeit genommen. Die Akklimati= sationsperiode dauert für die Pferde sehr verschieden; einige erholen sich rasch, andere brauchen viel Zeit, bie sie soweit sind, um ohne Schaden in Dreffur genom=

men zu werden. Es gilt hier in weitgehendem Maße zu ins dividualissieren, jedes einzelne Pferd genau in der Nahrung zu beobachten und richtig zu erkennen, welches arbeiten darf und welches noch zurückbehalten werden muß. Die Frländer, die in ihrer Heimat keinen Hafer bekommen und eine sehr penible Reise zu machen haben, sind oft bei der Ankunft im Sand recht leer und erschöpft. Die deutschen Remonten leiden im Durchschnitt weniger, weil sie eine viel fürzere, leichtere Reise hinter sich haben.

In jedem Fall handelt es sich darum, der ganzen Pferde= Gesellschaft wieder zu Fleisch und Musteln zu verhelfen, was durch gute Ernährung und viel Bewegung an freier Luft er= reicht wird, bevor man sie die eigentliche Dressur antreten läßt, das heißt in die "Remonten-Kurse" und später in die Rekrutenschule abgibt.

Es handelt sich also, wie man sieht, um eine kurze



Das eidgenössische Remonten=Akklimatisations=Depot im Sand bei Schönbühl.

Dreffurperiode, und es hat sich erwiesen, daß das Pferd, wenn es später beim Mann sorgfältig und vernünftig behandelt wird, wenn es ferner eine zuträgliche Kost erhält, die Vorteile eines

guten Stalles genießt, lange kriegstüchtig bleibt. Im Sand ift Plat für etwa 500 Pferde. sich im Depot natürlich um Pferde von verschiedenem Modell. Die Differenzen kann man nicht nur zwischen Irländern und deutschen Pferden beobachten, sondern auch innerhalb jeder einzelnen Rasse, da die Remonten nicht alle in dem gleichen Zuchtzentrum gezogen worden sind. Die deutschen Kemonten zum Beispiel kommen zum Teil aus Hannover, zum Teil aus Holstein oder Mecklenburg. Im allgemeinen ist die irländische Remonte kleiner und gedrungener als die deutsche; sie zeigt oft weniger Trabaktion, besonders beim Vorführen, als die deutsche, dagegen sind ihr Galoppier= und Springvermögen überall bekannt.



# Berner Wochenchronik



#### Kanton Bern.

I Montag nachmittags trat ber Große Kat zur ordentlichen Herbstjession zusammen. Nach Bereinigung der Traktanbensiste, wobei verschiedene Geschäfte auf eine spätere Session verschoben wurden, gelangen zunächst eine Anzahl Direktionsgeschäfte zur Behandlung, die alle nach Antrag der Regierung ihre Erledigung finben.

tungsberichtes für 1912. Bei der Landwirtschafts- noch immer die Hochschulgesetze vom Jahre 1834 birektion wurde gerügt, daß der Bund jede Subvention an die Arbeiten der Versuchsstation für amerikanische Trauben verweigert. Verlangt wird auch eine energischere Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Es wurden Motionen eingereicht von Moor betreffend authentische Interpretation des § 14 des Primarschulgesets (Berabsolgung der Naturalien an die Lehrerschaft, von Dr. Groß betreffend wirksame Bekämpjung

maßgebend mit einem Höchstgehalt von Fr. 4500. Dazu kamen dann allerdings noch die Kollegiengelder. Nach dem Dekret fallen von diesen letztern in Zukunft 20 Prozent in die Staatskasse, wo-gegen die Besoldung der ordentlichen Prosessioren erheblich erhöht wird. Der Minimalgehalt beträgt Fr. 5500 und der Maximalgehalt, ber in 12 Jahren erreicht wird, Fr. 7000. Die Besoldungen der außerordentlichen Professoren besteht Gutgeheißen wurde auch der beantragte Gutgeheißen wurde auch der beantragte Untauf des ersten Abgusses vom Kelief der Verneralhen des hervorragende Kunstwert soll auf die Erdssung der Landes-ausstellung abgeliefert werden. Dann begann der Kat mit der Beratung des Staatsverwalauß einem Grundgehalt von Fr. 2500 und den Kollegiengeldern. Die Privatdozenten erhalten Fr. 600, der Reftor eine Jahresentschädigung von Fr. 800 und der Sekretär des Rektorates Fr. 1500. Die daraus resultierenden Kehraus-